

ABT WIBALD VON CORVEY (1146–1158)

Die Bewohner der Stadt Höxter und des Corveyer Landes konnten in den letzten Jahren mit Freude bemerken, daß ihre engere Heimat sich des zunehmenden Interesses der Reisenden erfreut, welches in den guten Fremdenverkehrszahlen seinen Ausdruck findet. In Verbindung hiermit ist auch ein wachsendes heimatkundliches und heimatgeschichtliches Interesse zu beobachten, wobei sich auch die Anregungen der großen Landesausstellung „Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600 (1966 in Schloß Corvey) ausgewirkt haben. Ein besonderes Merkmal der Geschichte des Höxter-Corveyer Raumes ist die enge Verbindung von Lokalgeschichte und abendländischer Universalgeschichte. Diese Tatsache erweist sich gerade in den führenden Persönlichkeiten der mittelalterlichen Corveyer Geschichte. Zu den hier stets in der ersten Reihe genannten Männern gehört Abt Wibald. Als Sproß einer vermutlich edelfreien Familie, die in der Nähe von Stablo ansässig war, wurde er im Frühjahr 1098 geboren. Schon früh trat die Begabung des Knaben zutage. Die Familie ließ ihm bei den Benediktinern in Stablo und sodann in Lüttich (1115) eine gute Erziehung und Ausbildung angedeihen. „Mit Eifer und Begabung überließ er sich den Studien und erwarb sich ebenso eingehende wie für die damalige Zeit umfassende Kenntnisse in den Wissenschaften“, so urteilt einer seiner Biographen.

Am 19. 3. 1117 trat er als Mönch ins Kloster Waulsort (oder Waussor?) ein, welches in der heutigen Provinz Namur gelegen ist. Hier wie auch im Kloster Stablo, in welches er bald darauf übertrat, wurde ihm trotz seiner Jugend die Leitung der Klosterschule übertragen. Bald wurde Kaiser Lothar (1125-1137) auf den so ungewöhnlich begabten Mönch aufmerksam und verwandte ihn in wichtiger Mission auf seinem zweiten Italienzug. Die Gewandtheit seines Auftretens, sein hoher Bildungsgrad, seine Geschicklichkeit in der Rede und das Freisein von einer allzu zelotisch zur Schau gestellten Kirchlichkeit ließen ihn für diplomatisch-politische Aufträge besonders geeignet erscheinen. Die Kurve seines Lebens nahm nun einen steilen Aufstieg.

Seit 1130 Abt von Stablo (1137 vorübergehend auch Abt des berühmten Klosters Montecassino in Unteritalien), wurde er von dem neuen König, Konrad III. (1138-1152), an dessen Wahl er bereits mitgewirkt hatte, mit den wichtigsten Aufträgen und Sendungen betraut. Insbesondere gelangten die Verhandlungen zwischen Konrad III. und der päpstlichen Kurie fast ganz in seine Hände. So kann man Wibald mit Recht einen der führenden Politiker des Reiches um die Mitte des 12. Jahrhunderts nennen.

Unter Friedrich I. Barbarossa (1152 bis 1190), dessen Gunst Wibald nicht in glei-

chem Maße gewann wie die seines Vorgängers Konrad, ist bald ein deutliches Nachlassen seines Einflusses spürbar. Doch wurde er auch jetzt noch für wichtige Staatsaufträge verwendet; insbesondere trat er in der byzantinisch (oströmisch)-deutschen Politik hervor. Als Gesandter Barbarossas unternahm er mehrere Reisen nach Konstantinopel, u. a. mit dem delikaten Auftrage, Heiratsverhandlungen mit dem oströmischen Kaiserhaus zu führen. Friedrich Barbarossa trug sich damals mit dem Gedanken, eine byzantinische Prinzessin zu heiraten, heiratete aber tatsächlich bald darauf die reiche Erbtöchter Beatrix von Burgund.

Auf der Rückkehr von einer erneuten diplomatischen Reise nach Konstantinopel wurde Wibald am 19. 7. 1158 im nördlichen Macedonien plötzlich vom Tode dahingerafft, von vielen Freunden betrauert. Der Leichnam Wibalds wurde nach Stablo überführt und dort durch seinen Bruder und Nachfolger, Abt Erlebold, am 26. Juli 1159 feierlich bestattet.

Für die Geschichte Corveys und Höxters besitzt Wibald eine besondere Bedeutung. Nach seiner Abtwahl in Corvey (1146), für die sich König Konrad III. auch persönlich sehr eingesetzt hatte, nahm er sich tatkräftig der Förderung des Stiftes wie auch der Stadt Höxter an. Seinem Einfluß bei Hofe gelang es, daß die beiden Nonnenklöster Fischbeck und Kernade an die Abtei Corvey überwiesen wurden (mit kaiserlicher und schließlich auch päpstlicher Bestätigung). Das „glänzende Diplom“ Konrads III., das er für Corvey erlangte, begründete zwar nicht Corveys reichsfürstliche Stellung (wie Thiele, Beiträge S. 44, und seine Benutzer meinen); diese ist in einer Hinsicht älter, in anderer Hinsicht jünger und muß verfassungsgeschichtlich stärker differenziert werden, stellt jedoch ein wichtiges Dokument in der Entwicklung der reichsrechtlichen Selbständigkeit Corveys dar.

Einige Jahre später (Juli 1152) erhielt die Stadt Höxter auf die Verwendung Wibalds hin von Barbarossa persönlich eine wichtige Bestätigung ihres Befestigungsrechtes (Jaffe, Wibaldi epistolae Nr. 390). Die Stadt Höxter verdankt lt. der erhaltenenen Wibald-Briefe diesem Abt eine besondere Förderung. Diese Briefe geben zugleich den wichtigsten Aufschluß über den Stand der stadtrechtlichen Entwicklung Höxters im 12. Jahrhundert.

Die häufige Abwesenheit Wibalds hatte für Abtei und Stadt allerdings bisweilen unangenehme Auswirkungen, da beide von benachbarten Adeligen, insbesondere von Folkwin und Widukind von Schwalenberg, bedrängt wurden. Doch ist es Wibalds tatkräftigem Wirken, welches von Kaiser Friedrich Barbarossa energisch unterstützt wurde, gelungen, dieser Unzuträglichkeiten Herr zu werden und die Selbständigkeit des Stiftes und der Stadt zu retten.

Die baugeschichtliche Bedeutung Wibalds für Corvey ist in früherer Zeit überschätzt worden, worauf noch Wilh. Rave in seinem Corvey-Buch hinwies. Gleichwohl muß gerechterweise gesagt werden, daß Wibald sich ernsthaft um die bauliche Erhaltung und Förderung der Abtei bemüht hat, soweit es die knappen finanziellen Mittel erlaubten.

Über der glänzenden politischen Wirksamkeit Wibalds ist seine geistige und religiöse Bedeutung oft übersehen worden. Wie sehr und ernsthaft er sich in einer Zeit allgemeinen Verfalls der Benediktinerklöster, von dem auch Corvey schon seit langem betroffen war, um die Wiederherstellung der klösterlichen Zucht bemüht hat, zeigt einer seiner Briefe aus dem Jahre 1148, der an beißender Kritik nichts zu wünschen übrig läßt. Ungehorsame Mönche veranlassen ihn hier zu den Worten: „Von diesen Brüdern - wie in den meisten Klöstern, die der königlichen Herrschaft unterworfen sind - wird nicht über die Regel geredet, nicht über die Gewohnheiten von Monte Cassino oder Cluny oder die der anderen alten Klöster, sondern von kanonischen Bestimmungen, Dekreten, Appellationen, Konzilien, Rechten, Rechtsvorschriften, Verurteilungen, Bestrafungen, Gründen, Vorwänden, Verrufungen; täglich ist davon die Rede, man müßte einen neuen Abt, einen neuen Prior haben. Kein Probst, kein Kellermeister findet Gefallen. Brot, Bier, Kissen sind immer zu tadeln. Sie ordnen die Villikationen, die Lehen der Fürsten und Dienstmannen. Davon ist zuerst im Kapitel in der Morgenfrühe die Rede, damit verbringen sie den Tag. Über die ernsten Sitten, Religion, Geduld und Demut, Gehorsam und Nächstenliebe hört man niemals ein Wort fallen; daß man sich bescheidenlich kleiden, die Tonsur tragen und ehrbar umhergehen müsse, davon ist alle Erinnerung erloschen" (Jaffe, *Wibaldi epistulae* Nr. 126, vgl. hierzu Alois Schulte, *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter*, 3. Aufl. 1958, S. 235f).

Der Schluß, daß ein Abt, der in dieser Weise an seinem eigenen Kloster Kritik übte, trotz seiner großartigen diplomatischen Befähigung auch etwas vom Geiste seines großen Zeitgenossen, des hlg. Bernhard von Clairvaux, in sich verspürte, ist naheliegend.

Einen eigenen Platz nimmt Wibald in der mittelalterlichen Bildungsgeschichte Deutschlands ein. Die Begeisterung für die klassischen Studien, die den begabten jungen Mönch schon sehr früh in das Amt eines Vorstehers der Klosterschule brachten, hat auch den reifen Mann und Politiker nicht wieder losgelassen. Mit besonderem Eifer hat er sich der Pflege der griechischen Sprache angenommen. Er hat sich hierdurch nicht nur für diplomatische Reisen nach Byzanz qualifiziert, sondern hat hiermit auch die Klosterschule Corvey befruchtet, ähnlich wie 2 1/2 Jahrhunderte vor ihm Abt Bovo II. Die Pflege des Griechischen - Jahrzehnte vor der

großen Aristoteles-Rezeption des 13. Jahrhunderts und Jahrhunderte vor der italienischen „Renaissance“ - ist immerhin bemerkenswert. Sie scheint eine kulturgeschichtlich bedeutende Eigentümlichkeit der mittelalterlichen Corveyer Klosterschule gewesen zu sein, da man sich im allgemeinen mit der Vermittlung und Kenntnis des Lateinischen begnügte.

Wibalds Lieblingsschriftsteller wurde Cicero, dessen Werke er sammelte bzw. abschreiben ließ, soweit er ihrer habhaft werden konnte. Diese Schulung an Cicero, dem bedeutendsten Stilisten der römischen Antike, kam Wibald in allen Äußerungen zu gute. Von ciceronianischem Geist, der zugleich die spätere Humanisten-Haltung (15. Jahrh.) zum Brief als Stilgattung vorwegnimmt, zeugt es auch, daß er seine eigenen Briefe und auch wichtige Briefe, die an ihn oder seine Untergebenen gerichtet waren, sammelte, um sie der Nachwelt zu überliefern.

Die erste Hälfte dieser Briefe ist leider verloren gegangen. Die erhaltenen Briefe (über 450) sind von Philipp Jaffe im Jahre 1864 in den Monumenta Corbeiensia (Bibliotheca Rerum Germanicarum der MGH Bd. 1) veröffentlicht worden. Sie sind uns eine kostbare, unerschöpfliche Fundgrube für die Geschichte des 12. Jahrhunderts, sowohl für die Reichsgeschichte unter Konrad III. (für die sie unentbehrlich sind) und den Anfang der Regierung Barbarossas als auch für die Heimatgeschichte Höxters und Corveys in dieser Zeit. Darüber hinaus sind sie kulturgeschichtlich sehr interessant, da sie in die verschiedensten Lebensgebiete hineinleuchten, und schließlich zeigen sie uns die Persönlichkeit Wibalds in der ganzen Vielfalt seiner geistigen Begabung.

Zwei Briefstellen mögen sein persönliches Verhältnis zu den klassischen Studien in seiner Eigenart und Aktualität verdeutlichen: „Das oberflächliche Lesen verschiedenartiger Bücher ergötzt wohl, nährt aber den Geist nicht. Es gibt auch eine gewisse Habgier in der Wissenschaft, womit auch unsere ersten Eltern versucht wurden. Man lernt Vieles, nicht um besser, sondern um stolzer zu werden“ (Brief Wibalds an den Domscholaster Manegold in Paderborn, Jaffe, Nr. 167).

Spricht aus diesen Worten eine sympathische, wahrhaft mönchische Demut, die ihn gewiß vor unchristlichem Bildungshochmut bewahrt hat, so zeigt uns eine zweite Briefstelle Wibald als echten Humanisten. In einem Brief an Erzbischof Hartwich von Bremen schreibt er: „Es war uns sehr angenehm, daß Ihr unsere Brüder besucht und getröstet habt. Aber ich wollte, Ihr kehrtet wieder und bliebet länger hier und möchtet, wie ihr versprochen, nicht nur die Bücher, sondern auch die handschriftlichen Papiere in unseren Schränken und Truhen durchsehen und durchlesen. Ich wünschte, wir möchten dies Vergnügen miteinander teilen in Frieden, Ruhe und Muße: denn gibt es wohl ein größeres Glück auf Erden?“ (Jaffe, Nr. 259).

Liest man unvoreingenommen die letzten Sätze, so vermag man kaum zu glauben, daß sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben sind. Man fühlt sich in die Blütezeit des Humanismus im 15. und 16. Jahrhundert versetzt. Ähnliche Belege für derartiges humanistisches Denken und Empfinden sind im Hochmittelalter recht selten, und so ist es gewiß gerechtfertigt, auch in Wibald von Stablo und Corvey einen der Ahnherren des Renaissance-Humanismus zu sehen.

Den bald fortschreitenden Niedergang des Klosters Corvey und seiner Klosterschule hat auch Wibald nicht aufhalten können. Seine Persönlichkeit und sein Wirken bedeuten aber für das mittelalterliche Corvey ein letztes, glänzendes Aufleuchten und sichern ihm auch in unserer Gegenwart die Beachtung aller geschichtlich Interessierten.

Helmut Wiesemeyer